

Renne führt in seinen „Hamlet“ ein

Die „Hamlet“-Inszenierung des Heidenheimers „Theaters an der Landstraße“ hat am heutigen Freitag im Haintal um 20 Uhr Premiere. Regisseur Bernd Renne wird heute, wie auch an den anderen Aufführungstagen, um 19.45 Uhr eine kurze Einführung in die Intentionen seiner Inszenierung geben.

Märchen „Waluka“ im Schattendasein

Am heutigen Freitag (8. März, 17 Uhr) wird im Heidenheimer Kleinsttheater „Schattendasein“ das Märchen „Waluka und sein Hühnchen“ erzählt und mit Schatten begleitet von Angelika Deffner. Ausgebildet von seinem kunstreichen Vater und begleitet von seinem klugen Hühnchen, macht Waluka sich auf den Weg in die weite Welt, meistert manche Gefahren und begegnet schließlich einem Mädchen, das ihm die traurige Geschichte des trüben Tümpels erzählt.

Waluka ist der Held dieses Märchens, das Angelika Deffner unter Einbeziehung alter Motive aus dem Märchenschatz der Völker erdacht hat. Wie es Märchen häufig zu eigen ist, birgt auch die spannende Geschichte des jungen Schmiedes Themen, die zu allen Zeiten aktuell sind. Angelika Deffner erzählt das Märchen auf bewusst schlichte, liebenswert altmodische Weise - und begleitet das Geschehen mit Szenen auf der kleinen Schattenspielszene. Kerzenlicht und liebevoll gestaltete Schattenfiguren zaubern sorgen für Atmosphäre. Dauer: etwa 30 Minuten, geeignet für Menschen ab fünf Jahren.

Führung durch die Expressionistenschau

Das Museum Gunzenhauser Chemnitz verfügt über eine bedeutende Sammlung deutscher Kunst des 20. Jahrhunderts, die bisher jedoch nicht außerhalb von Chemnitz zu sehen war.

Mit den „Expressionisten“ zeigt das Kunstmuseum Heidenheim nun erstmals einen Teil der Sammlung Gunzenhauser in Süddeutschland. Darunter bisher wenig bekannte, aber bedeutende Werke von Gabriele Münter, Alexej von Jawlensky, Ernst Ludwig Kirchner, Erich Heckel und Paul Schmitt-Rottluff. Diese Ausstellung verdankt das Kunstmuseum der Tatsache, dass er in Heidenheim geborene Sammler Dr. Alfred Gunzenhauser für seine Heimatstadt eine Ausnahme von seiner äußerst restriktiven Leihpolitik gemacht hat. Am Sonntag (10. März, 11.15 Uhr) wird Museumsleiter Dr. René Hirner durch die Ausstellung führen.



„Ich will den Schnee ganz unberührt fotografieren“: Das Lonetal-Bild, zentrales Motiv des „Ulm- und Alb-Frieses“ von Thomas Witzke, entstand aus Aufnahmen mehrerer Jahre. 40 Bilder wurden am Computer unretuschiert zusammengesetzt. Einziger künstlicher Eingriff ist die Verlängerung des schneeweißen Vordergrund, um einen flächigeren Kontrast zum filigranen Hintergrund zu setzen. Die Farbigkeit der beiden rostroten Bäume ist ebenfalls unretuschiert – hervorgerufen von im Winter sichtbar werdenden Flechten.

„Die Alb ist meine Landschaft“

Thomas Witzke hat einen 30 Meter langen „Ulm- und Alb-Fries“ geschaffen – und ein Kunstbuch dazu

„Die Alb ist meine Landschaft“: Thomas Witzke, gebürtiger Heidenheimer, hat auch schon in München und Australien gelebt. Jetzt lebt und arbeitet er in Ulm – und an seiner Einschätzung der Schwäbischen Alb hat sich nichts verändert: „Die Alb hat wenig Spektakuläres – aber hier geht mir das Herz auf“, sagt er und meint das ganz und gar unpathetisch.

Der Künstler beschreibt den Reiz etwa mit einem Lob der „kontemplativen Strenge“, die ihn immer wieder anzieht. Die Alb sei „einfach und doch ganz konzentriert“.

Das neueste Projekt des ebenso ambitionierten wie bodenständigen Künstlers ist eine Liebeserklärung an die Alb: Der 51-jährige hat einen „Ulm- und Alb-Fries“ geschaffen, der aus derzeit 26 Arbeiten besteht, aber nichts Statistisches ist, sondern immer mal wieder Auswechslungen oder Ergänzungen erfahren kann. Der Fries besteht überwiegend aus großformatigen und sehr malerisch wirkenden Fotografien – „mit einigen malerischen Einpreiseln“.

Nebeneinander gehängt hätten die Arbeiten des Frieses eine Gesamtlänge von etwa 30 Meter – aber das ist eine eher virtuelle Größe: „Das zu realisieren ist natürlich sehr aufwändig“. Wer besitzt schon eine entsprechend breite Ausstellungsfläche am Stück? Alle Arbeiten haben die Höhe von einem Meter; ihre Breite variiert, in Standardrela-

tionen, zwischen 0,4 und 2,3 Meter.

Der „Ulm- und Alb-Fries“ ist freilich nicht rein virtuell oder existent lediglich im Kopf bzw. Atelier des Künstlers – es gibt jetzt auch ein Buch, das Witzke als ein eigenständiges „Kunstwerk“ betrachtet, zumal er alles selber gemacht hat – bis auf den Druck. Der erfolgte in einem Passauer Verlag, der auf Kunstbände spezialisiert ist. „Es ist ein Kunst- und kein Künstlerbuch“, stellt Witzke klar. Es gehe ihm nicht um Profilierung, sondern eben um die kunstvolle Gestaltung der beiden Räumlichkeiten „Innenstadt“ und „unberührtes Land“, bei dem ihm das Lonetal in seiner Einsamkeit exemplarisch ist.

Und in Ulm etwa ist es die Neue Mitte, die er sehr spannend findet – für sich genommen von großem Reiz, dann aber auch in ihrem Kontrast zu historischen Komponenten, insbesondere mit der Dominante Ulmer Münster. Seine Fotos arbeiten entsprechende Kontraste heraus – in reizvollen, sehr bedachten Kompositionen, die Zwei- mit Dreidimensionalität kombinieren; etwa eine sehr flächige, fast monochrome Betonwand der Sparkasse mit dem filigran in die Höhe strebenden Münsterturn.

„Form und Farbe“ will Witzke da betonen; und er verweist auf die Malerei vor Erfindung der Zentralperspektive in der Renaissance, bei der „Farbe eine ganz eigene Bedeutung und Wertigkeit“

besaß. Und so sucht er geradezu nach Momenten scheinbarer Zweidimensionalität in der Architektur, nimmt „Perspektive heraus“ – und wird bei Wänden ebenso fündig wie bei der Glashülle der Ulmer Büchereipyramide. Der Himmel wird zurückgenommen, meist schon beim Fotografieren: „Ich liebe den Ulmer Hochnebel; der wirkt wie eine Softbox, verursacht keine Schatten“.

Witzke versteht Malerei, Fotografie und Installation als „künstlerisch gleichwertig“, das sieht er in seinem Fries realisiert. Und dazu kommt noch eine weitere Kunstform: „Ich habe in den letzten Jahren das Schreiben entdeckt“, die wenigen, knappen Texte im Buch, Liebeserklärungen gänzlich unsentimentaler Art, stammen von ihm. „Lektoriert hat das meine Frau, die ist Germanistin“, erzählt Witzke: „Wir haben sehr um diese Texte gerungen – das hat mir und den Texten sehr gut getan“. Literarisches Tun sieht er mithin als weiteren Aspekt seines künstlerischen Tuns, das er auch für vermeintlich sehr profane Zwecke aktiviert: Witzke hat sich 2008 Wohnung und Atelier im Ulmer Westen gekauft, in ehemaligen Fabrikationsbau von Hörz, einer Firma, die Kirchturmuhren hergestellt hat. Und von hier aus betreibt er die Firma „Kunstmedia“, die „künstlerische Dienstleistungen“ der allerunterschiedlichsten Art herstellt, auch für Ausstellungen und Kataloge sorgt.

Und Witzke, der neben Kunstgeschichte auch Ethnologie studiert und dazu Kunsttherapie und Mediendesign gelernt hat, arbeitet gerne für die Wirtschaft; er liebt es, „konkreten Anforderungen künstlerisch gerecht“ zu werden – und verlässt dafür auch gerne den „Elfenbeinturm“. So hat er für die Ulmer Firma Scanplus ein „Netzwerk-Fragment“ geschaffen, das aus lauter quadratmetergroßen Bildern besteht: Er verbindet dabei die Abstraktion eines Netzwerkes mit der maximalen Konkretion von Personalportraits. Seine Arbeit wächst in binären Schritten; in der Endstufe soll sie einmal aus 1024 Arbeiten bestehen und selber ein Netzwerk bilden. Und für einen Ulmer Immobilienhändler hat er schallschluckende Kunstwerke geschaffen – sinnigerweise „Stillleben“ genannt.

Der „Ulm- und Albfries“ ist gewachsen in Jahren. So hat er beispielsweise für das zentrale und sehr grafisch wirkende „Lonetal-Bild“ allein schon drei Jahre gebraucht. Immer wieder war Witzke vor Ort und hat fotografiert mit seiner speziellen, hochauflösenden „Fuji-Fachkamera“. Immer wieder war beispielsweise der Schnee nicht so, wie er ihn brauchte – und retuschieren will Witzke nicht. Das 2,3 Meter breite „Lonetal“-Bild basiert auf insgesamt 40 Aufnahmen, die er am Bildschirm zusammengesetzt hat.

Die sehr reizvoll grafische Wirkung resultiert aus der Spannung

der oberen Bildhälfte (lineare Höhenrücken mit davor sehr filigranen Bäumen) mit der unteren Hälfte, die monochrom schneeweiss ist – und nach unten, um der malerischen Wirkung, noch verlängert wurde: „Wenn man will, ist das schon eine Art von Retusche“.

Ein weiterer Reiz des kargen Winterbildes besteht aus dem scheinbar künstlich herausstehenden rostroten Farbigkeit zweier Bäume: Auch diese ist nicht hineinretuschiert worden: „Das sind Flechten, die man im Sommer gar nicht sieht – im Winter beginnen sie zu leuchten“, berichtet Witzke.

Es sei auch kein Zufall, wenn man bei dieser Arbeit an den Künstler Yasu Eguchi denkt, der immer wieder ins Brenztal gekommen ist, um seine reizvoll schillernden und sehr erfolgreichen „Along the Brenz“-Bilder zu schaffen. „Ich kenne Eguchi seit Kinderjahren, als er immer wieder fast durch den Garten meiner Eltern in Bergenweiler gelaufen ist“; er sei nur zu schüchtern gewesen, ihn anzusprechen, obwohl er da schon den Vorsatz hatte, selber mal Künstler werden zu wollen. „Eguchis Bilder haben mich schon beeinflusst“, meint Witzke; und er selber habe bei seiner Lonetal-Arbeit auch an ihn gedacht.

Und Witzke sinniert: „Die Linearität des Lonetal-Felsenbands könnte durchaus von Eguchi stammen“. Manfred Allenhöfer

Vom Reiz des Gruselns Märchen-Adaption in der Stadtbücherei

Die Knie schlottern, das Herz rutscht in die Hose, Zittern setzt ein – typische Symptome von Angst. Zirkusdirektor Zac kann kein Lied davon singen, als seine Assistentin Trimoli ihn festzurrt und als Zielscheibe für eine Messerwurfnummer einsetzt. Trimoli kennt dieses Gefühl nicht und wünscht, dass es sie auch mal gruselte. Zac tut sein Möglichstes, steht doch als Wett-einsatz sein Zirkus auf dem Spiel sowie das Versprechen, einen Besen zu fressen. Schon befand sich

das Publikum in Zacs zauberhaftem Zirkus mitten des Märchens „Von einem, der auszog, das Fürchten zu lernen“.

Außerst pflüffig haben Tim Schreiber und Andrea Post jetzt in der Stadtbibliothek das Grimm'sche Märchen in abgewandelter Form präsentiert. Und da sage nochmal einer, dass Märchen nicht mehr „in“ seien.

Markenzeichen des Prodner „Theaters Schreiben und Post“ ist es, aus Nichts Alles entstehen zu lassen – auf beeindruckende Weise. Allein mit zwei Stellwänden und durch ihr hervorragendes mimisches, gestisches und pantomimisches Spiel, mit eigenen Geräuschen und angenehmen Stimmen, entstand vor den staunenden Zuschauern eine ganze Zirkuswelt. Und sie waten durch den Matsch auf dem Friedhof und fänden Gebisse, kletterten in eine Gruft, verschwand in einer Geisterbahn. Kinder wie Erwachsenen bogen sich vor Lachen.

Zac verlor seinen Zirkus, fraß einen Besen und verließ Trimoli. Doch allein auf sich gestellt setzte bei ihr plötzlich mit dem Lampenfieber das Stottern ein, das Schwitzen und Herzklopfen. Fürs Publikum stand beim donnernden Schlussapplaus fest: Gruseln kann reizvoll sein.

Jenseits des Regenbogens Bildgewaltige Vorgeschichte eines Klassikers: „Die fantastische Welt von Oz“



Nein, der Song „Over the Rainbow“ stammt eigentlich nicht vom hawaiianischen Sänger Iz. Die junge Judy Garland machte das Stück populär als Teil des berühmten US-Musicalfilms „Der Zauberer von Oz“ aus dem Jahr 1939, der heute zum Weltdokumentenerbe der Unesco gehört.

Und nochmal nein: Im neuen Disney-Realfilm „Die fantastische Welt von Oz“ ist das über die Jahrzehnte immer wieder neu interpretierte Lied nicht enthalten. Dennoch sind die Beziehungen zwischen dem großen, mittlerweile 74 Jahre alten Filmklassiker und dem modernen 3-D-Epos von Regisseur Sam Raimi derart vielfältig, dass es unmöglich ist, diese alle aufzuzählen.

Wie das alte Technicolor-Meisterwerk geht auch der knallbunte und tricktechnisch ausgefeilte aktuelle Bilderrausch auf die Geschichten von Autor L. Frank Baum (1856-1919) zurück. Raimi erzählt in seinem schwelgerisch ausgestatteten Film die perfekte Vorgeschichte zum „Zauberer von Oz“, des einst ersten echten amerikanischen Märchens. Stand damals das Mädchen Dorothy im Mittelpunkt, das ein Wirbelsturm ins geheim-



Die Hexe und der Zauberer: Mila Kunis und James Franco spielen im grandiosen Familienfilm „Die fantastische Welt von Oz“. Foto: wd

nisvolle Land jenseits des Regenbogens trug und das dort einen Zauberer suchte, um nach Kansas zurückkehren zu können, so sind es diesmal die vorausgehenden Erlebnisse von Zauberer Oz selbst. Nach schwarzweißem Anfang (wie damals 1939) halten mit der Ankunft im märchenhaften Reich Farbe und Breitwandformat Einzug in die Bildgestaltung.

„Die fantastische Welt von Oz“ bereitet auf hinreißende, visuell ins Staunen versetzende Art die Handlungsstränge aus, an die der Klassiker anknüpft – von der gelben Ziegelsteinstraße bis zur bösen, grünen Hexe des Westens. Raimi ist ein grandioser, faszinierender Familienfilm gelungen, vollgepackt mit Referenzen an sein Vorbild, starken dreidimensionalen Effekten, wundervollen Kostümen und bildgewaltigen Kamerafahrten.

In der Betsetzung glänzen James Franco als Oz sowie Michelle Williams, Mila Kunis und Rachel Weisz als gute bzw. böse Hexen. Offensichtlich ist, dass versucht wurde, an den Disney-Erfolg „Alice im Wunderland“ von Tim Burton anzuknüpfen – ein durchaus gelungenes Vorhaben. Dieser neue Oz-Film ist im wahrsten Sinne zauberhaft und bringt ein Stück Kinomagie zurück auf die Leinwand, das sich zu erleben lohnt. Kino-Center, ab 6 Klaus Dammann



Außerdem neu im Kino

Sylvester Stallone als Auftragskiller Bonomo macht sich in Shootout – Keine Gnade mit einem Cop auf die Suche nach den Hintermännern des Mords an einem korrupten Polizisten, den Bonomo verübt hat. Keine Frage: Im Film von Action-Veteran Walter Hill rumst es sicher gewaltig (Kino-Center, ab 16).

Etwas Thriller spielt in die Nicholas-Sparks-Verfilmung Safe Haven – Wie ein Licht in der Nacht hinein. Eine junge Frau taucht in einem Städtchen neu auf und versucht zunächst Nähe zu anderen zu vermeiden, geht dann aber eine Beziehung ein. Doch die dunkle Vergangenheit bricht sich in dem Liebesdrama von Lasse Hallström Bahn (Capitol, ab 12).

SEHENSWERT

Lincoln Les Misérables